

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 117 (1949)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 202 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 265 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu, Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 26. Mai 1949

117. Jahrgang • Nr. 21

Inhaltsverzeichnis: Hohe kirchliche Auszeichnung eines luzernischen Heiligtums — Grundsätzliches zur Moralpredigt heute — Papsthomilie bei der Kanonisation der hl. Johanna de Lestonnac — Bemerkenswerte Zahlen aus dem statistischen Jahrbuch der Schweiz — Innsbrucker Volksmission 1949 — Entproletarisierung — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Kirchenchronik — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Choralwoche 1949 — Rezensionen

Hohe kirchliche Auszeichnung eines luzernischen Heiligtums



Kaum hatten sich die ersten Kapuziner im alten, baufälligen Bruchkloster zu Luzern niedergelassen (18. Juni 1583), da erhoben sie schon voll Sehnsucht die Blicke zu der Kapelle auf dem Wesemlin. Dort sei, so wurde ihnen von glaubwürdigen Zeugen mitgeteilt, in den Pfingsttagen 1531 die allerseligste Jungfrau mit dem göttlichen Kind erschienen, von Licht umstrahlt und von Engeln umschwebt. Und

auf der pergamentenen Urkunde, die an der Innenwand der Kapelle angebracht war, konnten sie den genauen Bericht des Gesichtes lesen, wie er vom Stadtschreiber Moritz von Mettenwyl als Augenzeugen abgefaßt war¹; zudem wußte ihnen Renward Cysat, Luzerns berühmtester Stadtschreiber, überzeugend zu schildern, wie jene Erscheinung in Luzern und in den Urkantonen den Mut entflammt habe, um für den Glauben den Kampf zu wagen; wie dann durch den Sieg bei Kappel (11. Oktober 1531) die größte Glaubensgefahr von der katholischen Schweiz glücklich abgewendet wurde².

All diese Vertrauen erweckenden Berichte bewogen den damaligen Provinzobern, P. Franziskus Foresti, bereits am 3. September 1583 der Regierung die schriftliche Bitte einzureichen, auf das Wesemlin, bei der Kapelle Unserer Lieben Frau, übersiedeln zu dürfen. Dem Gesuch wurde gern entsprochen, aber unter der durch Ratsbeschluß gestellten Bedingung, daß «der Altar Unserer Lieben Frauen Kapelle ab seinem Orte, wie er jetztmalen steht, nit verrückt noch verändert werde³». Sogleich wurde durch großherzige Hilfe des Ritters Kaspar Pfyffer mit dem Bau des Klosters begonnen, die Kapelle erweitert; der Altar jedoch, erbaut auf dem heiligen Felsen, über dem Maria glorreich erschienen, blieb unangetastet an seiner geweihten «Hofstatt». Auf Ostern 1589 hielten die Kapuziner im neuen Kloster auf Wesemlins Höhen ihren Einzug. Seitdem ist es ihr Kleinod geblieben, ihr Portiunkula.

¹ Die Echtheit der Mettenwylischen Urkunde ist vielfach bezeugt, sowohl durch authentische Abschriften (Staatsarchiv Luzern; Klosterarchiv Wesemlin) als auch durch zeitgenössische Abdrucke (Haffner; Der klein Solothurner Allgemeine Schaw-Platz (1666) II. Teil 260-262; Lang, Grundriß (1692) 738 sq.

² Cysat Renward (1546-1614) hat wiederholt die Erscheinung auf dem Wesemlin bezeugt: in seinen Collectanea (Bürgerbibliothek, Luzern) Bd. B. fol. 186; Bd. C. 463; Bd. E. 401; Bd. G 65 und in «Die history von dem wunderbarlichen Vrsprung der Kilchen vnd Closters genannt zu vnser Lieben Frawen vff dem wässemlin» (Original im Klosterarchiv Luzern A 6; eine von Cysat selbst besorgte Abschrift ist in der Bürgerbibliothek Luzern: Coll. J. fol. 320-335).

³ Staatsarchiv Luzern, Ratsprotokoll 2. März 1584.

Auch dem Volke von nah und fern ist der Gnadenort ans Herz gewachsen, ist seine Zufluchtsstätte in des Lebens mannigfaltigen Nöten. Unter den Wallfahrtskirchen der Schweiz gleicht das Wesemlin dem besinnlichen Bethanien, wohin keine imposante Landeswallfahrten organisiert werden, wo aber unablässig Hilfesuchende stille Einkehr nehmen, um eine Weile bei der Gnadenmutter zu rasten und von ihr Rat und Mut für die Weiterreise zu empfangen. Wie Gott in der Natur die Alpen ausgebreitet und ragende Berge getürmt, aber auch stille Orte von eigenartiger Schönheit geschaffen, so hielt er es auch im Reiche der Übernatur. Intime, bethafte Stille: das ist Wesemlins Eigenart und Gnade.

Wohl hat auch dieses stille Heiligtum einige glanzvolle Tage gesehen, z. B. den luzernischen Katholikentag (1922), wo Unsere Liebe Frau auf dem Wesemlin zur Patronin der Tagung erwählt wurde und ihr Bild in Überlebensgröße in königlicher Hoheit die weite Festhalle beherrschte⁴. Einen anderen Höhepunkt in der Wesemlingeschichte bildete die vierte Jahrhundertfeier der Erscheinung (1931), wo ganze Ströme Andächtiger nach dem Wesemlin wallten. Eine bleibende Frucht dieses Jubiläums ist die Lichterprozession, die sich alljährlich am Abend des Pfingsttages betend und singend von der Hofkirche durch den Kapuzinerweg bewegt, um der lieben Gnadenmutter zu huldigen.

Schlagen wir noch ein fast vergessenes Ruhmesblatt in der Wesemlinchronik auf: Bei der eindrucksvollen Wallfahrt des Schweiz. Piusvereins (des Vorgängers des jetzigen Kath. Volksvereins) nach Einsiedeln im Jahre 1872 stellte sich der Verein mit allen seinen Bestrebungen unter den besonderen Schutz der Königin der Engel und beschloß, eine Bruderschaft Maria der Engel ins Leben zu rufen⁵. Die Königin der Engel sollte fernerhin die machtvolle Führerin im Kampfe für Gott und Kirche sein. Bischof Eugenius Lachat von Basel begrüßte den Plan, und so wurde durch Pius IX. am 2. April 1876 die Bruderschaft Maria von den Engeln errichtet, und zwar in der Kirche Unserer Lieben Frau auf dem Wesemlin⁶, also an jener Stätte, wo in schicksalsschwerer Stunde Maria sich der bedrohten kath. Schweiz als Königin der Engel und als Siegverkünderin geoffenbart hatte.

Nun hat wieder ein Pius auf dem päpstlichen Thron in die Krone Unserer Lieben Frau auf dem Wesemlin einen kostbaren Edelstein eingefügt. — Das Provinzkapitel der Kapuziner hatte nämlich am 23. August 1945, einem schon längst gehegten Wunsche folgend, den einmütigen Beschluß gefaßt, bei den zuständigen Stellen die notwendigen Schritte zu unternehmen, damit ein eigenes Fest zu Ehren Unserer Lieben Frau auf dem Wesemlin gefeiert werden dürfe. Am 5. Mai 1946 wurde der Ritenkongregation das Bittgesuch mit dem wissenschaftlichen Gutachten eingereicht, worin anhand zuverlässiger Urkunden die Erscheinung auf dem Wesemlin als unzweifelhafte Tatsache nachgewiesen wird⁷. Da das gesamte Aktenmaterial sowohl vom historischen Institut des Ordens als auch von der Ritenkongregation, und zuletzt vom S. Officium einer gründlichen Prüfung unterworfen wurde,

⁴ «Vaterland» Nr. 109; 6. Mai 1922.

⁵ Schweizerische Pius-Annalen (1872) S. 105 sq.; S. 154. Schweizerische Kirchenzeitung 1872, S. 394 sq.

⁶ Provinzarchiv der Kapuziner, Luzern, 5 Za.

⁷ Als P. Theobald Masarey, OMCap., der Verfasser von «Unsere Liebe Frau auf dem Wesemlin» (Ingenbohl 1918), das gesamte Aktenmaterial betr. Erscheinung auf dem Wesemlin dem Geschichtskritiker Dr. Robert Durrer zur Begutachtung unterbreitete, versicherte dieser, den vorgelegten Argumenten gegenüber könnten keine berechtigten Zweifel bestehen. Die Großmenge historischer Ereignisse, die man allgemein als verbürgt anerkenne, hätten sich bei weitem nicht einer so mannigfach dokumentierten Bestätigung zu rühmen.

so verzögerte sich die Antwort. Wir wissen ja, wie die Kirche gerade in Sachen der Erscheinungen überaus vorsichtig zu Werke geht. Am 4. März 1948 wurde das Dekret, worin ein Wesemlinfest gestattet wird, vom Präfekten der Ritenkongregation unterzeichnet. Es hat folgenden Wortlaut:

SACRA CONGREGATIO RITUUM

O. 192/48

Hodiernus Moderator Regularis Provinciae Helveticae Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum cum suo Consilio votis obsecundans Capituli Provincialis, a Sanctissimo Domino Nostro Pio Papa XII humillime petit concessionem Indulti praefatae Regulari Provinciae celebrandi quotannis festum Beatae Mariae Virginis in colle v. d. «Wesemlin» prope civitatem Lucernae in Helvetia, in quo colle Sanctuarium ab antiquissimis jam temporibus Beatae Mariae Virgini dicatum exstitit curae eiusdem Provinciae Regularis concedit. Et Sacra Rituum Congregatio vigore facultatum sibi specialiter ab ipso Sanctissimo Domino Nostro tributis attento R. P. Procuratoris Generalis Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum commendationis officio benigne annuit pro gratia iuxta preces et praefatae Regulari Provinciae Helveticae dicti Ordinis indulsit ut quotannis die vigesima nona maii celebrari possit festum in honorem Beatae Mariae Virginis Omnium Gratiarum Mediatricis, sub ritu duplici primae classis cum Octava communi pro Sanctuario de Wesemlin, et sub ritu duplici secundae classis pro tota Provincia Helvetica Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum. Servatis Rubricis: contrariis non obstantibus quibuscumque.

Die 6 martii 1948

sign. † C. Card. Micara, Praef.

† A. Carinci, Arch. Seleucien., Secretarius

Das Indult wird unter allen, die das Wesemlin lieben, große Freude auslösen, auch deswegen, weil es mehr gewährt hat, als man hoffen konnte; so wurde das Fest für das Kloster Luzern mit dem höchsten Rang und mit Oktav ausgezeichnet. Zudem hat die Ritenkongregation von sich aus den Tag des Festes selbst festgesetzt, nämlich den 29. Mai, also gerade den geschichtlichen Tag der zweiten, sog. «großen Erscheinung», wo zwei niederschwebende Engel der Hochgebenedeiten eine goldene Krone aufs Haupt setzten. Durch die Festlegung des Festes gerade auf diesen Tag hat die Kirche in überaus vornehmer Weise der Wesemlintradition hohe Sanktion und liturgische Weihe verliehen.

Das neue Wesemlinfest hat nicht nur für Stadt und Land Luzern, sondern im gewissen Sinne auch für die ganze katholische Schweiz segensreiche Bedeutung. Denn die verheißungsvolle Erscheinung auf dem Wesemlin war unter anderem ein entscheidender Faktor, daß der gebrochene Mut Luzerns und der Urkantone neuerstand⁸, das katholische Bewußtsein erwachte und der Glaubenskampf im Vertrauen auf Gott und Seine gebenedeite Mutter gewagt wurde. Hätten damals sich die fünf Alten Orte auf die Knie zwingen lassen oder wären sie besiegt worden, dann hätte die Niederlage nicht nur das Ende der katholischen Kirche der Innerschweiz, sondern der ganzen Eidgenossenschaft zur Folge gehabt⁹.

Nachdem das stille und doch vom Strom der Geschichte umbrandete Heiligtum auf dem Wesemlin neuen Glanz durch die Kirche empfangen, wird sich noch reicher erfüllen, was Renward Cysat in seiner «wunderbarlichen Histori unser lieben Frauwen uff dem Wesemlin» gesungen:

Die gnadrych statt den nammen hatt,
Gantz wyt und breit uss Gottes Rat,
Vil frommer Christen wirdts bekhandt,
Die preyssend Gottes Wunderthat¹⁰.

We.

⁸ Cysat, Wesemlin-Histori, Strophe 26; Strophe 28.

⁹ P. Dr. Theodor Schwegler, OSB.: Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz. (Stans, 1943.) S. 184.

¹⁰ Cysat, Wesemlin-Histori, Strophe 48.

Grundsätzliches zur Moralpredigt heute

Es kommt gewiß eine *ethische Welle* in der Verkündigung der Seelsorger. Sie ist fällig als Antithese gegenüber der Betonung des *opus operatum* in der liturgischen Bewegung der letzten 30 Jahre. Sie ist direkt notwendig zur Auffüllung des ethischen Vacuum nach dem Zusammenbruch der heidnischen und liberalen Moral. Sie ist auch innerkirchlich notwendig, denn so wie es gewiß sittlich wertvolle Menschen gibt, die nicht am kirchlichen Leben teilnehmen, so gibt es genug Leute, die zwar regelmäßig zu den Sakramenten gehen, im praktischen Leben gegenüber den sittlichen Anforderungen aber oft versagen. Es braucht aber auch eine Frontstellung gegenüber dem heranreifenden *Neo-Liberalismus*, der uns in den nächsten Jahren noch viel zu schaffen machen wird. Die innere Autoritätslosigkeit des heutigen Staates und der öffentlichen Einrichtungen hat viele die Flucht in die Grundsatzlosigkeit, in den Leerlauf des Positivismus und Utilitarismus antreten lassen, wo sie keine absolute Moral, keine eigentlichen Gesetze und Gebote anerkennen. Dort fühlen sie sich aber auf die Dauer doch nicht wohl, weil sie dafür zu ernsthaft sind und sonst einem Polizeiunwesen Vorschub leisten, gegen das sich ihr Persönlichkeitsbewußtsein aufbäumt. Hier braucht es eine *prophetische Predigt*, die Macht hat, falsche Kompromisse zu entschleiern, die Gewissen in der Tiefe aufzurütteln und die göttlichen Lebensgesetze einprägsam zu verkünden.

Darum wird unsere heutige Moralpredigt keine *Apologetik* und *Defensive* betreiben müssen. Wir dürfen uns nicht irritieren oder beeinflussen lassen durch die «öffentliche Meinung» mit ihrem Tratsch, ihren auftrumpfenden Schlagworten und Täuschungsmanövern, ihren Ressentiments und Pathologien. Deshalb sollten wir uns auch nicht verlieren in einer weitläufigen Kasuistik, deren Voraussetzungen bei vielen Zuhörern doch anders liegen, so daß unsere Konklusionen nicht angenommen werden. Am wichtigsten wäre vielmehr eine *großlinige Prinzipienlehre*, die in die heutige Verwirrung und Müdigkeit der Gewissen wieder Klarheit, Festigkeit und Entschiedenheit bringen hilft. Dabei sollten wir die, uns von manchen entgegengehaltene Distinktion zwischen gültigen Geboten Gottes und mitunter fraglichen Vorschriften der Kirche klug aufzufangen und *ad absurdum* zu führen suchen. Es wird gut sein, wieder mehr Wert auf eine *positive Tugendlehre* zu legen (*ratio virtutis consistit in bene* — Thomas von Aquin) und dabei die eingegossenen und geschenkten Tugenden gelten zu lassen. Tatsächlich erwies die Bewährung der letzten 10 Jahre einen tragkräftigen Fonds von Treue zur Kirche, Tapferkeit inmitten der Kriegsbedrängnisse, Leidenschaft und Geduld in der Not der Nachkriegszeit, Mäßigkeit gegenüber revolutionären Versuchen, und wir sollten dankbar anerkennen, was mit der Gnadenhilfe an sittlichen Anforderungen bewältigt worden ist.

Überhaupt sollte versucht werden, die Sittenlehre aufs neue in dieses *heutige Leben* einzubauen, aus dem sie wie sinnlos herausgefallen zu sein schien. Gottesgebote sind Lebensgesetze! Wir müssen ihre Sinn- und Werthaftigkeit herausstellen, damit sie nicht als überalterte oder gar grausam peinigende, lebensfremde oder lebensfeindliche Reste einer überwundenen Lebensanschauung von vornherein abgelehnt werden. Wozu ist es gut, ehrenhaft zu leben? Die Einordnung der Gebote in den Lebenssinn kann gerade nach den Erschütterungen aller Ordnungen in den letzten Jahren und bei der dadurch so offensichtlich gewordenen Gefährdung des Menschen und seiner Grundwerte ja nicht zu

schwer werden. Der *Vorsehungsglaube* wird dann nicht als plumpe Vertraulichkeit mit Gott oder als primitive Wundersucht nach Außergewöhnlichem verzerrt sein können, sondern als tiefe Geborgenheit in der Macht und Liebe Gottes, in seinen Gesetzmäßigkeiten und Ordnungen. «Halte die Ordnung und die Ordnung hält dich» — diese Weisheit geschichtlicher Erfahrung erhält dann einen höheren Sinn.

Es ist klar, daß gerade in dieser Zusammenschau unsere Moralpredigt *organisch* sein sollte. Man darf ihr nicht den Vorwurf machen können, sie habe eine falsche Problemstellung, eine veraltete Methodik und Pädagogik, unpassende Beispiele, Lebensfremdheit, Primitivität oder Unkompliziertheit, Unausgeglichenheit zwischen Härte und Laxismus usw. Es wird nottun, Echtheit und Lebensnähe, Vertrautheit mit der Wirklichkeit und Verständnis für die Notstände zu erweisen. Gerade bei der Moralpredigt muß das eigene *Ethos des Predigers* selber deutlich und wirksam werden. Routine, Schematik oder gar Hybris richten wenig aus. Der mitfühlende Prediger hingegen darf sogar mit dem *Heroismus* der Gläubigen rechnen; er darf ihn gelten lassen, ihm Raum geben und ihn fordern. Dabei wird man nicht nur mit der dazu nötigen sakramentalen Gnade rechnen dürfen, sondern auch mit den sonst geschenkten und sogar mit charismatisch dazugegebenen *Gnaden* geben. Aus dem Wissen um sie erwächst dann die Kraft des sittlichen Apostolates, das nicht als schwächliche Verteidigung der christlichen Grundsätze, sondern als gegebenes Können zur Selbstbehauptung und Selbstverwirklichung der Persönlichkeit (auch im «guten Beispiel») und zur eindrucksvollen Durchsetzung der christlichen Sittenlehre gefaßt werde.

Zur Methodik

Darf heutzutage «gedonnert» werden? Natürlich haben leerer Theaterdonner und alles Poltern auf der Kanzel keinen Platz. Und gerade der nervöse, geplagte und erlösungsbedürftige Mensch unserer Tage spricht auf Getöse, Massivität und Primitivität weniger an. Aber andererseits nimmt er ein herzhaftes Wort nicht übel und hat es geradezu gern, wenn «deutsch» gesprochen wird, d. h. wenn klar, unmißverständlich, mutig und ernst auf bedeutsame Schäden hingewiesen wird mit der Absicht, ihnen abzuweichen. In diesem Sinne sollte offen Stellung genommen werden, z. B. zur Genußsucht, zum Preiswucher und Berufsschleichhandel, zu den schamlosen Plünderungen «herrenlosen» Gutes, zum Abortus (in den Städten mehr Schwangerschaftsunterbrechungen als Geburten), zum kollektiven Sexualismus und wahllosen außerehelichen Verkehr, zu Schmutz und Schund in Magazinen und Filmen, zum massenhaften Jugendverderb, zu den doktrinären Erziehungsexperimenten der Staatsführungen, zum Versagen der öffentlichen Meinung in wesentlichen Anliegen, zur Feigheit der Parteitaktiker bei grundsätzlichen Fragen, zur Gnadenlosigkeit des verweltlichten modernen Lebens usw. Es gibt Anliegen übergenug, zu denen die Seelsorge nicht schweigen darf und vielleicht sogar manches fällige Wort in der Nachkriegszeit bereits versäumt hat. Freiheit des Wortes ist heutzutage nicht immer vorhanden, und wir sollten sie nachdrücklich nützen, solange wir sie noch haben. An Vernebelung und Gedankenlosigkeit und Irrtum hat sich der Mensch unserer Tage gerade gegenüber der Sittenlehre so viel geleistet, daß wir allerhand aufzuholen haben. Falsche Opportunitätsrücksichten wären da nicht am Platze.

Einige Fragepunkte liegen anderseits sehr kompliziert und wären mit besonderem Taktgefühl zu behandeln.

Wieder andere Fragen sind unabdingbar dringlich und aktuell, so daß sie auf jeden Fall zu stellen sind, wobei das paulinische «obsecra, increpa, opportune, importune!» zu gelten hat. Der Abbau des Hasses, die Ehrfurcht vor dem Menschen, die Würde der Persönlichkeit, die Begegnung mit dem Staat, seiner Bürokratie und dem Wust seiner Verordnungen, die Überwindung der Verweltlichung, die Heiligung des Sonntags, das Gebet und die Lebensweihe, die Verchristlichung der Familie, die Verantwortung um Jugend und Kindererziehung, die Heiligung der Ehe, die Bewältigung des Leides, die Aufgabe der Sühne, die allgemeine Geistigkeit gegenüber Sexualismus und Materialismus — es gibt wahrhaftig Anliegen genug, die zum festen Themenbestand unserer Moralpredigt in der Gegenwart gehören sollten! Diese Predigt erzielt oft gerade deshalb so wenig Erfolg, weil sie sich vielfach in Allgemeinheiten planlos verliert, unbestimmte Ermahnungen über die geduckten Köpfe hinweggehen läßt und als lebensfremd nicht ernstgenommen zu werden braucht. In diesem Zusammenhang muß auch vermerkt werden, daß der Gebrauch überalterter, abgeschlossener und fernliegender Beispiele die theoretischen Darlegungen zur Sittenlehre öfter illusorisch macht. Mit Geschichtchen und Primitivitäten entfernt man sich vom konkreten Leben und verliert es außer Reichweite. Hier soll sich das — für die Auswirkung so bedeutsame — *Ethos* des Predigers besonders deutlich bewähren und dokumentieren, indem er den Mut und die Liebe erweist, in die Arena des Lebens zu steigen.

Schließlich gilt es einige fundamentale Verkündigungen, die möglichst einprägsam in diese heutige moralpsychologische Situation hineinzusagen sind. Vielleicht brauchen wir dabei gar nicht so sehr zu exemplifizieren und auf Kasuistik abzuheben, sondern das entsprechende Anliegen immer wieder als Grundton durchklingen lassen. So z. B. die Überwindung der Lebensangst in der Sinngebung eines christlichen Lebens und in der Geborgenheit der göttlichen Vorsehung. Oder die Bedrängnis des Nachkriegslebens und auch des weltanschaulichen Alltags mit all den Kontroversen an der Arbeitsstätte, die in einer unbeirrbaren Gläubigkeit und vertrauensvollen Zuversicht zu meistern wäre. Oder der Strafcharakter unserer Jahre nach der Großschuld des Krieges mit den Straffolgen im Bereich der Natur (*vulneratus in naturalibus*) und der Übernatur (*spoliatus in supernaturalibus*), der allein durch Gnade, durch echte Erlösung und eigentliches Heilswirken behoben werden kann. Oder der geläufige Egoismus, die Einkapselung selbst unserer Christen, das System der «Säulenheiligen» mit all der Enttäuschung und Unfruchtbarkeit des Liebesarmen, die zum demütigen Apostolatsdienst zu führen wäre. Die ganze Arm-seligkeit, Geschlagenheit und Zerworfenheit des heutigen Menschen mit ihrer Unsicherheit und Herzenskälte, die behutsam wieder zu Christus, zu seiner Nachfolge und zur Verbundenheit mit ihm, zum neuen Leben in ihm zu geleiten ist. Gottesgebote als Lebensgesetze und Gottesgnaden als Lebenshilfen sollen auch dieser Menschheit von heute zum Aufleuchten gebracht werden — eine schwierige, aber auch schöne Aufgabe unserer Moralpredigt!

Dr. Robert Svoboda, OSC.

Papsthomilie bei der Kanonisation der hl. Johanna de Lestonnac*

Ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne!

So oft die Kirche durch die Wirrnisse neuer Irrtümer aufgewühlt und heftiger angegriffen wird von ihren Feinden, macht sie die Erfahrung jener göttlichen Verheißung ihres Stifters: «Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt» (Matth. 27, 20). Denn Christus kann seine unbefleckte Braut niemals im Stiche lassen. Niemals kann in ihr jene strahlende Heiligkeit erlöschen, welche die Irrenden auf den Weg der Wahrheit einlädt, die Sünder zu einem guten Lebenswandel zurückruft und die Trägen und Nachlässigen zu erneutem und vermehrtem Tugendeifer anspornt. Das lehren die Zeiten, in welchen die hl. Johanna von Lestonnac ihr Leben verbrachte. Eine neue Irrlehre, in Deutschland entstanden, wurde in Frankreich und bei anderen Völkern verbreitet. Öffentliche und private Sitten waren allzuoft nachlässig oder kraftlos, oder bisweilen auch verdorben. Das war ohne Zweifel der Grund, daß den Irrtümern der Weg geebnet und den Lockungen der Sünden der Zutritt leichter gemacht war. Frankreich mußte die Aktion der Neuerer so sehr erfahren, daß selbst die Einheit der Religion, wie sie von den Franken ererbt war, gefährdet wurde. Doch umsonst! Gott erweckte nämlich aus dem Schoße der erstgeborenen Tochter der Kirche heilige Männer und heilige Frauen. Diese setzten nicht allein dieser Irrlehre kräftigen Widerstand entgegen, sondern gaben sich mit dem Einsatz aller von der Gnade Gottes getragenen Kräfte erfolgreich Mühe, daß ihre geliebte Heimat in diesen Stürmen nicht unterging.

In diesem hellen Lichte erstrahlt Johanna von Lestonnac, adelig von Geburt, von Tugend noch adeliger. Seit ihrer Jugend unterließ sie nichts, um ihre geliebteste Mutter, welche von der katholischen Kirche abgeirrt war, wieder auf den rechten religiösen Weg zurückzuführen. Vermochten ihre innigen Mahnungen auch den gewünschten Erfolg nicht zu erreichen, so mindert das doch nichts am Verdienste ihrer Tugend. Was sie jedoch schon als kleines Mädchen im Bereiche ihrer Häuslichkeit zu erreichen suchte, darnach strebte sie im ganzen Verlaufe ihres Lebens im weiteren Bereiche des Apostolates.

Siebzehnjährig wurde sie vom Vater verheiratet. Obwohl sie großes Verlangen hatte nach dem Stande des vollkommeneren Lebens, fügte sie sich unterwürfigen Sinnes seinem Willen, und sie wurde eine getreueste Gattin, eine tadelloseste Mutter. Ihre Kinder erzog sie durch ihr Wort und Beispiel zu christlicher Tugend. Als sie aber nach dem Tode des Gatten ihre familiären Angelegenheiten regeln konnte und ihre Kinder versorgt hatte, hatte sie keinen sehnlicheren Wunsch, als durch den Eintritt in einen Orden von Klosterfrauen sich ganz dem Dienste Gottes zu weihen. Doch war es Gottes Wille, daß sie selber ein neues Institut gründen sollte, in welchem alle jene Aufnahme finden sollten, welche nicht allein ein verborgenes und der Beschaulichkeit geweihtes Leben führen, sondern auch tätig sein wollten, gemäß jenem Worte: «Es ist etwas Größeres, zu erleuchten, als nur zu leuchten; es ist etwas Größeres, das Betrachtete anderen zu übermitteln, als allein zu betrachten» (S.Th. 2a 2ae, q. 188, a. 6). Denn auf Antrieb von

* Originalübersetzung nach dem Lateinischen. A. Sch.

oben und im Gehorsam gegenüber ihrem Seelenführer gründete sie einen neuen Orden. Dessen Zweck sollte es sein, seine Glieder durch Gebet und Betrachtung zur evangelischen Vollkommenheit zu führen, zugleich aber auch sich mit allem Eifer der rechten Erziehung der weiblichen Jugend zu widmen. Das forderten die Zeiten gebieterisch, da es höchst angebracht erschien, die Jugend recht zu erziehen und zu bilden, die oft, angesteckt von der Irrlehre, oder auf dem abschüssigen Wege des Lasters ausgleitend, den Mutterarmen der katholischen Kirche elendiglich entrissen wurde.

Kein Wunder, wenn sie auf diesem weiten Arbeitsfelde so reiche und schönste Früchte sammeln konnte. Wir wissen, daß sie in ihrer Arbeit nicht auf die eigene Kraft vertraute, sondern auf die Hilfe Gottes und auf den Schutz der jungfräulichen Gottesgebärerin, die sie so sehr verehrte und liebte und nachahmte, und als himmlische Patronin und Schützerin ihres Institutes wollte.

Welche große Liebe zu Gott und zu den Nächsten sie erfüllte, trat auch damals überreich zutage, als in den verschiedenen Teilen Frankreichs eine höchst verderbliche Pestilenz grassierte und sie die Kranken aufsuchte, ihre Krank-

heit nach Vermögen pflegte, ihre Herzen süß erhob und säftigte und zur Hoffnung auf das Erlangen jenes Lebens aufrichtete, das keinen Untergang kennt.

Wie viele und wie große Tugendbeispiele habt ihr daher, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, im ausgezeichneten Leben dieser Heiligen. Stellet sie euch zur Nachahmung vor Augen. Die Mädchen können in ihrem Jugendalter verehrungsvoll die leuchtende Reinheit der Keuschheit erblicken. Gattinnen und Familienmütter können in ihrer Ehe bewundernd die Treue, Eingezogenheit, Untadeligkeit sowie ihren unermüdlichen Eifer in der Erziehung der Kinder ansehen. Wer jedoch sich der Erziehung der Jugend weicht oder der Pflege der Kranken, möge von ihr jene rechte und unermüdliche Einstellung lernen, vermöge welcher sie mit Hilfe der göttlichen Gnade beidem bestens genügen können.

Schließlich mögen alle, was wir gar sehr wünschen und inständig erbeten, ihre brennende Liebe in sich nachbilden und täglich mehr wecken, die alles überwindet, alles übertrifft und die allein den so vielen bitteren Übeln, an welchen die menschliche Gesellschaft krankt, wahrhaft und wirksam abhelfen kann. Amen.

Bemerkenswerte Zahlen aus dem statistischen Jahrbuch der Schweiz

Das Eidg. Statistische Amt in Bern veröffentlicht jedes Jahr ein sorgfältig ausgearbeitetes, umfangreiches Jahrbuch. Dem unlängst erschienenen Jahrbuch für 1947 (56. Jahrgang) entnehmen wir folgende, für die Seelsorgsarbeit bemerkenswerte Zahlen.

1. Wohnbevölkerung der Schweiz nach Konfession:

	Katholiken	Protestanten	Andere oder konfessionslos	Israeliten
1860	1 021 821	1 478 591	5 866	4 216
1900	1 379 664	1 916 157	7 358	12 264
1910	1 593 538	2 107 814	33 479	18 462
1941	1 754 204 *	2 457 242	34 828	19 429

Ein genaueres Bild vom Stand der Konfessionen im Verhältnis zur Bevölkerungszunahme geben die Promille-Zahlen:

	Katholiken	Protestanten	Andere oder konfessionslos	Israeliten
1860	407	589	2	2
1900	416	578	2	4
1910	424	562	9	5
1941	411 **	576	8	5

Schweizer Bürger nach Konfession, Promille-Zahlen:

	Katholiken	Protestanten	Andere oder konfessionslos	Israeliten
1900	380	616	2	2
1941	397	593	7	3

Ausländer nach Konfession, Promille-Zahlen:

	Katholiken	Protestanten	Andere oder konfessionslos	Israeliten
1900	689	285	7	19
1941	664	272	23	41

2. Ehen: Von den 39 401 im Jahre 1947 geschlossenen

Ehen war bei 34 327	der Bräutigam ledig
bei 2 256	der Bräutigam verwitwet
bei 2 818	der Bräutigam geschieden
bei 35 532	die Braut ledig
bei 1 416	die Braut verwitwet
bei 2 453	die Braut geschieden.

Ehescheidungen: im Jahre 1920	2241
1930	2723
1940	3093
1947	4280

* römisch-katholisch 1 724 205, altkatholisch 29 999

** römisch-katholisch 404, altkatholisch 7

3. Kinderzahl. Nach der letzten Volkszählung 1941 waren in der Schweiz 874 849 Ehefrauen. Von diesen hatten 204 096 kein Kind, 179 484 ein Kind, 181 966 zwei Kinder, 115 696 drei Kinder, 70 574 vier Kinder, 42 615 fünf Kinder, 26 886 sechs Kinder, 53 532 sieben und mehr Kinder.

Die nach der Zahl der Ehefrauen durchschnittlich berechnete Kinderzahl ist am höchsten im Kanton Appenzell I.-Rh., am kleinsten im Kanton Genf. Bei den 10 Groß- und Mittelstädten (von 30 000 Einwohnern an aufwärts) ist sie am höchsten in St. Gallen, am niedrigsten in Genf.

Der Geburtenüberschuß auf je 1000 Einwohner betrug

1872	7,6	1935	3,9
1902	11,5	1940	3,2
1918	—0,6	1945	8,5
1921	8,0	1947	8,0

Für 1947 war der Geburtenüberschuß in den einzelnen Kantonen (in Klammer der Durchschnitt 1901—1910): Nidwalden 17,6 (12,8), Uri 15,9 (15,2), Wallis 14,8 (10,8), Obwalden 14,8 (11,9), Freiburg 12,0 (13,1), Solothurn 11,7 (14,6), Schwyz 11,1 (10,2), Luzern 11,0 (10,6), Aargau 10,1 (10,3), Bern 9,8 (12,8), Zug 9,4 (9,6), St. Gallen 8,8 (11,1), Schaffhausen 8,7 (8,6), Thurgau 8,6 (9,7), Glarus 7,8 (5,7), Baselst. 7,2 (12,0), Zürich 6,6 (9,5), Appenzell I.-Rh. 6,4 (12,4), Waadt 4,8 (7,8), Tessin 3,9 (7,8), Neuenburg 3,4 (9,2), Baselst. 2,9 (11,6), Appenzell A.-Rh. 2,6 (9,8), Genf —0,4 (1,0).

Dieser Geburtenüberschuß zeigt sich aber weit ungünstiger, wenn man die allgemeine Verlängerung der Lebensdauer beachtet: z. B. waren im Jahre 1905 61 800 Todesfälle, im Jahre 1947 51 384.

Von 1000 männlichen Verstorbenen erreichten

ein Alter von	1947	1901—1910
0—14 Jahren	111	310
von 15—29 Jahren	46	76
von 30—49 Jahren	110	140
von 50—59 Jahren	123	108
von 60—69 Jahren	214	154
von 70 und mehr Jahren	396	212

Von 100 weiblichen Verstorbenen erreichten

	1947	1901—1910
ein Alter von 0—14 Jahren	82	275
von 15—29 Jahren	32	89
von 30—49 Jahren	84	126
von 50—59 Jahren	93	92
von 60—69 Jahren	190	163
von 70 und mehr Jahren	519	255

4. Kremationen: Auf je hundert Todesfälle gab es
 1901—1910 0,9 Kremationen
 1936 13,5 Kremationen
 1946 16,8 Kremationen

5. Selbstmorde: Die Zahl der Selbstmorde betrug

1910	847	1940	996
1920	876	1947	1142
1930	1057		

Die sogenannte Selbstmordziffer, d. h. die Zahl der Selbstmorde auf 100 000 Einwohner berechnet, betrug 1911—1920 22, 1940 24, 1947 26. Es zeigt sich also, daß die Schweiz seit Jahrzehnten eine verhältnismäßig hohe Selbstmordziffer hat, daß sie aber seit langem nicht wesentlich zunahm. Dazu ist jedoch zu berücksichtigen, was Dr. Schwarz in seinem Werk «Probleme des Selbstmordes» (Hans Huber, Bern, 1946) schreibt: «Wenn zwischen dem Arzt oder dem untersuchenden Polizeibeamten und der betroffenen Familie persönliche Beziehungen bestehen, setzt die Familie oft alles daran, meist aus religiösen oder finanziellen Gründen, um einen Selbstmord unwahrscheinlich zu machen. Dann ist die Versuchung groß, einen Todesfall, auch wenn er offensichtlich alle Kriterien des Selbstmordes trägt, als Unfall oder natürlichen Todesfall zu erklären und ihn auch in dieser Form in die eidgenössische Statistik eingehen zu lassen.»

6. Trinken und Rauchen. Verbrauch von alkoholischen Getränken durchschnittlich je Einwohner jährlich in Litern:

	Wein	Most	Bier	Branntwein
1893—1902	88,5	28	61,4	7,15
1923—1932	49,8	37,5	54,7	6,68
1945—1946	37,2	36,1	25,4	3,05

Geldverbrauch für alkoholische Getränke je Einwohner jährlich in Franken:

	Wein	Most	Bier	Branntwein
1941—1944	93	13	31	16
1945—1946	119	16	25	25

Diese Zahlen würden natürlich viel ehrlicher und dementersprechend auch erschreckender aussehen, wenn sie nicht auf die gesamte Wohnbevölkerung bezogen wären, sondern wenn mindestens die Altersstufen von 0—14 Jahren abgezogen würden. Nach der Volkszählung im Jahre 1941 betrug die ganze Wohnbevölkerung 4 265 703 Personen. Davon sind im Alter von 15—79 Jahren 1 581 258 männliche und 1 740 683 weibliche Personen. Von diesen enthalten sich doch sicher mindestens ein Prozent männliche und zehn Prozent weibliche Personen aller alkoholischen Getränke. Für die noch in Betracht fallenden rund 3 Millionen Einwohner würde sich demnach durchschnittlich als Geldverbrauch jährlich ergeben:

	Wein	Most	Bier	Branntwein	Total
1941—1944	133 Fr.	19 Fr.	44 Fr.	22 Fr.	218 Fr.
1945—1946	176 Fr.	24 Fr.	37 Fr.	36 Fr.	273 Fr.

Im Jahre 1938 wurden in der Schweiz 468 Millionen Zigarren und 2098 Millionen Zigaretten hergestellt; im Jahre 1947 waren es 595 Millionen Zigarren und 5354 Millionen Zigaretten. Der Detailverkaufspreis war im Jahre 1938 für Zigarren 49 Millionen Franken, für Zigaretten 72 Millionen Franken; im Jahre 1947 für Zigarren 88 Millionen und für Zigaretten 213 Millionen Franken. Nur 7 Prozent Tabakfabrikate wurden ausgeführt. Rechnen wir von den männlichen Personen etwa 10 Prozent, von den weiblichen etwa 50 Prozent als Nichtraucher. Dann ergibt sich für alle männlichen Personen eine durchschnittliche jährliche Ausgabe von 57 Fr. für Zigarren und 16 Fr. für Pfeifentabak und für alle männlichen und weiblichen Personen eine jährliche Ausgabe von 86 Fr. für Zigaretten:

7. Kinos. Auf je 1000 Einwohner trifft es in den Kantonen Kinopläte: Obwalden und Appenzell A.-Rh. 9, Appenzell I.-Rh. 12, Baselland und Schwyz 15, Nidwalden 16, Luzern und Uri 18, Freiburg und Aargau 20, St. Gallen 21, Zug 22, Thurgau und Graubünden 23, Glarus 24, Bern, Solothurn und Wallis 26, Schaffhausen 27, Zürich 30, Tessin 45, Baselstadt 46, Genf 53, Waadt 56, Neuenburg 73. Mr.

Innsbrucker Volksmission 1949

Sobald der Zusammenbruch des Jahres 1945 einigermaßen auch in seinen seelsorglichen Auswirkungen überblickbar war, lag es natürlich nahe, Volksmissionen als altbewährtes Mittel der außerordentlichen Seelsorge zu veranstalten, zumal die 10jährige Frist dafür ohnehin verstrichen war. Tatsächlich wurde in Österreich bereits im Herbst 1945 mit der Abhaltung von Volksmissionen vorerst in ländlichen Gegenden begonnen. Im Herbst 1946 hielt das Dekanat Ottakring Wien 16 eine größere Stadtmission, der dann einzelne Pfarreien folgten. Unter den Landeshauptstädten veranstaltete zuerst Klagenfurt vor Weihnachten 1948 in drei Etappen eine Gesamtmission. Innsbruck folgte in der Fastenzeit 1949.

Man kann wohl sagen, daß die Vorbereitungen in Innsbruck mit besonderer Sorgfalt durchgeführt wurden, so daß es sich lohnt, darüber näher zu berichten. Unter dem Vorsitz des hochwürdigsten Bischofs Dr. Paul Rusch wurde zunächst am 1. Oktober 1948 eine erste Konferenz der Innsbrucker Stadtpfarrer sowie der Vertreter wichtiger Missionsorden abgehalten. Schon dabei zeigte sich, daß es nicht ganz leicht war, jeder Pfarrei ausgewählte Missionare in genügender Anzahl zu sichern, so daß später tatsächlich Prediger auch aus dem Ausland (Südtirol, Schweiz) gewonnen werden mußten. Als Zeit für die Innsbrucker Mission wurde die Fastenzeit, beginnend mit Aschermittwoch und endend mit Palmsonntag festgelegt. Die ersten zwei Fastenwochen sollten ausschließlich Hausbesuchen dienen; einige Missionare und Pfarrseelsorger begannen aber bereits vor der Fastenzeit mit diesen Besuchen, und im besonderen bemühten sich die Männer der Katholischen Bewegung seit Neujahr, nach vorausgehender Anleitung, die Familien zu besuchen, die Pfarreikartei zu ergänzen und eine Übersicht über die seelsorglichen Notstände gewinnen zu helfen. In der 3. und 4. Fastenwoche wurden die Hausbesuche fortgesetzt. Gleichzeitig wurde mit außerkirchlichen Veranstaltungen und mit Hauszirkeln begonnen, über die noch zu reden sein wird. An den drei Tagen vor Lätare fand die Kindermission statt, für die von den Schulen bis 10 Uhr vormittags schulfrei gegeben wurde, während die Mittel- und Fachschulen ihre eigene Mission meist in der 5. Fastenwoche in schulnahen Kirchen hatten. Am Samstag vor Lätare be-

gann dann die allgemeine öffentliche Mission, zuerst für die Frauen und dann die Woche für die Männer, bis der gemeinsame Abschluß am Palmsonntagnachmittag veranstaltet werden konnte.

In der Neujahrspredigt wurde die Mission zum ersten Male offen angekündigt. Von dieser Zeit an wurden auch öffentliche Gebete für das gute Gelingen täglich veranstaltet. Ein schönes Vorbereitungsgebet, mit einem Bildchen vierseitig gedruckt, wurde überall verteilt. In der pressemäßigen Vorbereitung hatte bereits im November der «Volksbote» eine Rundfrage «An die andächtigen Zuhörer» gerichtet, um Wünsche und Anregungen aus dem Volk zu sammeln und andererseits die Predigtanliegen in das Gespräch des Kirchenvolkes zu bringen. Vom 18.—20. Januar 1949 wurde im Canisianum ein eigener Kurs für den Pfarr- und Missionsklerus abgehalten, bei welchem eingehend über die seelsorgliche Lage der Stadt sowie über die Erfordernisse der Predigt und des Beichtstuhles gesprochen wurde. Die Hauptprediger der Mission übernahmen dann vielfach auch die Fastenpredigten bzw. die wichtigsten Sonntagspredigten der vorausgehenden Sonntage. Die moderne Propagandatechnik wurde verhältnismäßig sparsam eingeschaltet; es wurde ein Plakat gedruckt mit der Frage «Was wird aus dieser Stadt» und ein zweites mit einem Antworthinweis auf die Mission, aber diese Plakate wurden, offensichtlich systematisch, abgerissen oder stark beschädigt. Flugblätter gab es zwei, während als drittes ein sechsseitiger Faltprospekt mit genauem Missionsprogramm, nach den einzelnen Pfarren verschieden, zur Verteilung kam. In den Kinos wurde ein kurzer Hinweis als Einschaltreklame verwandt, im übrigen aber verzichtete man auf eine stärkere optische Beeinflussung der Öffentlichkeit wie auch durch Leuchtkreuzfixe, Lautsprecher und dergl. mehr.

Um so intensiver sollte die persönliche Erfassung und Begegnung werden. Die Hausbesuche der Missionare galten in besonderer Weise den gefährdeten Familien, während die gut christlichen vorwiegend von Laienkräften der Pfarren aufgesucht wurden. Daraus entwickelten sich Hauszirkel in Familien mit Einladung der Nachbarn, bei denen religiöse Fragen zur Diskussion gestellt wurden. Noch wichtiger wurden vielfach die Betriebszirkel, bei denen nach vorheriger Fühlungnahme mit den Betriebsleitungen und Betriebsräten eine Debatte auf dem Arbeitsplatz selbst durchgeführt wurde. Das beste Beispiel einer eigenen Betriebsmission ermöglichte das Allgemeine Krankenhaus, wo für die Ärzte ein eigenes Triduum und für die Angestellten eine Mission mit zwei Predigten täglich eine ganze Woche hindurch vorgesehen wurde, wobei etwa 90 Prozent der weiblichen Angestellten zu den Sakramenten ging. Die Veranstaltungen im öffentlichen Raum wurden vom Katholischen Bildungswerk getragen, so daß sich die Missionare selber damit nicht zu belasten brauchten. Die außerkirchlichen Vorträge von Fürsterzbischof Dr. Rohrer, Primarius Dr. Schenk, Dozent Dr. Plankensteiner usw. waren stark besucht. Auch Theater und Rundfunk stellten sich mit gelungenen Veranstaltungen zur Verfügung. Auch Verhandlungen mit den Arbeitgebern, daß während der Missionszeit die Arbeiter und Angestellten nicht vor 8 Uhr beginnen müßten und die Abende frei hätten, wurden nicht intensiv fortgesetzt. Um so fruchtbarer waren zwei Veranstaltungen mit der Lehrerschaft, um sie für eine Mitarbeit bei der Mission der Kinder und Schuljugend zu interessieren.

Das Ziel der Volksmission sollte nach Wunsch des Bischofs sein: Die Erfassung von 40 Prozent der Bevölkerung, die Gewinnung von noch mehr Menschen für das aktive

christliche Leben, die Weckung von Laienaposteln. Hinsichtlich des Inhaltes sollten die Predigten positiv und nicht negativ, zeitverbunden und nicht veraltet, lebensnah und als Frohbotschaft, nicht als Drohbotschaft geprägt sein. Eine politische Note sollte auf jeden Fall ferngehalten werden. Tatsächlich war die frühere Aggressivität freidenkerischer Hetze und politischer Propaganda nicht sehr stark spürbar. Wenn alte Schlagworte noch aufgewärmt wurden, so lag bei näherem Zusehen meist eine soziale Enttäuschung oder eine persönliche Schwierigkeit gegenüber einem Sittengebot zu Grunde. Ein ernsteres Problem stellte der Massenmensch dar, dessen Innenleben vielfach eingeschrumpft und leergelaufen ist, so daß seine tieferen Bedürfnisse abstumpften und dafür die Triebhaftigkeit in den Vordergrund treten konnte. Dieser Typ steht dem religiösen Anruf meist hilflos, mißtrauisch und unaussprechbar gegenüber, weshalb er ihm wo möglich ausweicht.

Welcher Erfolg kann nunmehr festgestellt werden? Es ist nicht möglich, bereits jetzt ausgearbeitete und wahrheitsgemäße Statistiken zu bringen, zumal das Ergebnis — wenigstens nach dem äußeren Augenschein — in den einzelnen Pfarren verschieden war. Der stärkste Eindruck ist wohl der, daß wir in diesen Wochen sowohl die Notwendigkeit wie auch die Möglichkeit einer stärkeren religiös-seelsorglichen Erfassung auch der Großstadt erlebten. Die Volksmission ist zu Ende — nun muß die Missionierung der Stadt beginnen, ihre Heimholung und Wiedergewinnung, ihre Weckung und Verchristlichung! Immer wieder konnten wir feststellen: etwa ein Drittel oder Viertel der Bevölkerung ist dem religiös-kirchlichen Leben aufgeschlossen, empfängt ohne große Aufforderung die Sakramente, hat fruchtbaren Anschluß an die Liturgie und ihre Werte. Dieser Teil wurde in den letzten 20 Jahren zweifellos vertieft und hat ebenso aus der religiösen Bewegung der ersten Nachkriegsjahre wie aus dem Kulturkampf des zweiten Weltkrieges innerlich gewonnen. Und dann ist — außer einer gegnerischen oder total entfremdeten Gruppe — jene breite Mittelschicht derer, die noch erfaßbar wären, aber doch ausdrücklich angesprochen werden müssen. Vorerst sind sie dem kirchlichen Leben etwas entfremdet oder «lau» oder unbeholfen, finden nicht mehr regelmäßig hinein, gehen aber — besonders bei bestimmten Anlässen — noch über die Brücke. Wieviel sind es? Bei unserer Volksmission haben in der Klinik 80—90 Prozent der Patienten die Sakramente empfangen. Die Prozentsätze bei den Taufen, Begräbnissen, religiösen Stunden usw. deuten auf dasselbe Maß. Nehmen wir die Spanne zwischen den «praktizierenden» und dieser äußersten Erreichbarkeit, so geht es also heutzutage um etwa 50 Prozent, um die Hälfte der Getauften, die noch weitgehender erfaßbar wäre. Treiben diese 50 Prozent ein oder zwei Generationen lang in der Entfremdung weiter, wie etwa in Frankreich seit 1905, dann sind sie in der Gefahr völliger Entchristlichung! Die Volksmission hat uns die entsprechende Aufgabe, aber auch die noch vorhandene Möglichkeit ihrer Bewältigung erneut spürbar gemacht.

Zu ihrer Meisterung wird natürlich zuerst die pfarrliche Seelsorge berufen sein. Es ist zweifellos, daß diese ordentliche Pastoral vielfach schöpferisch wirksamere Methoden und stärkeren, zielbewußten Nachdruck entwickeln sollte. Ebenso wurden wir in diesen Wochen aber auch wieder auf die große Bedeutung der außerordentlichen Seelsorge hingewiesen; es wird für Österreich sehr darauf ankommen, den Orden den entsprechenden Nachwuchs und die gemäßen Einsatzmöglichkeiten zu sichern. Der neuerliche Zusammenschluß der Ordensleitungen, sowohl der männlichen wie der

weiblichen Genossenschaften, wird sich dabei sehr vorteilhaft bewähren. Schließlich wird die Katholische Bewegung einen neuen Auftrieb mit missionarischer Zielsetzung brauchen. Vielleicht hatten wir doch insgeheim zu sehr auf den öffentlichen Raum und die öffentliche Meinung verzichtet, und daran gezweifelt, sie wirksam beeinflussen zu können. Die Öffentlichkeit ist heutzutage weithin Niemandsland — dem österreichischen Katholizismus sind in den letzten Jahren immer wieder größere Bodengewinne und Einbrüche gelungen, wenn er nur zielbewußt vorging. So ist unsere Volksmission ein neuer Anfang geworden —, die Kirche hat sich der geistigen Aufgabe in einer wichtigen Stadt gestellt, und dieses Anliegen wird hoffentlich nicht mehr aus dem Auge gelassen werden! Austriacus

Entproletarisierung

Zu diesem Thema ist schon viel geredet und geschrieben worden, aber gewöhnlich nach einseitigen Rezepten, wo man der Hauptsache ausgewichen, oder doch die Hauptgegner nicht kennen wollte. Als Jesus zur Zeit über vernachlässigte Volksscharen sein Erbarmen ausgesprochen, gab er mit seiner Erlösungslehre schon das Fundament zur wahren Entproletarisierung. «Suchet vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles andere wird euch hinzugegeben werden.» Damit wollte er nicht sagen, daß mit religiöser Frömmigkeit alles getan sei. Christus forderte Gerechtigkeit, die aber nicht möglich ist ohne Nächstenliebe und diese nicht ohne Gottesliebe. Bei echt christlichem Volk würde eine Massenverelendung nicht erfolgen, gemäß dem alten Haussegensspruch: Wo Glaube da Liebe, wo Liebe da Friede, wo Friede da Segen, wo Segen da Gott, wo Gott keine Not! Bei diesem Geist wird also nicht bloß gebetet, sondern auch gearbeitet und gespart, und der Segen Gottes erleichtert und vollendet alles. Freilich, eine paradiesische Gütergemeinschaft, oder gar eine erträumte Gleichmacherei ist auf Erden bei den Folgen der Erbsünde niemals möglich und ist auch gar nicht der Wille Gottes, denn: «Arme werdet ihr allezeit um euch haben», durch Unglück, Ungerechtigkeit, oder eigene Schuld. Jesus wollte sich darum auch nicht zum «Erbteiler» machen lassen. Seine Lehre sollte die Gläubigen bei gutem Willen den Weg finden lassen. Die Kirche hat die Jahrhunderte hinauf nach Möglichkeit die Grundsätze zum sozialen Wohl verfochten, aber man hat vielfach nicht auf sie gehört und materielle Gewalt konnte sie nicht anwenden. Es ging ja dem Heiland nicht besser: «Jerusalem, du hast nicht gewollt!»

Die gottlosen Lehren der Neuzeit haben ein modernes Proletariat geschaffen. Trotz mancher Errungenschaft des Sozialismus im Kampfe gegen den wirtschaftlichen Liberalismus schreitet bei unchristlicher Lebenspraxis und Unsegen die Proletarisierung voran und ergreift heute auch den Mittelstand. Bei den bisherigen sozialen «Fortschritten» wurde leider die Seele vergessen. Landflucht und Verstädterung liefern verlocktes Menschenmaterial für die Hyperindustrialisierung, die mehr auf die Bedarfsreizung als auf die Bedarfsdeckung spekuliert. Kapitalistischer, meist ganz materialistischer Geist oben und unten, führt immer wieder zu Krisen und Proletarisierung, nicht zum vermeintlichen Aufstieg, der sich meist als Täuschung erweist. Gscheitere Kathedersozialisten, wie z. B. Prof. Dr. Marbach in Bern, sehen ein, daß mit bloßen materiellen Errungenschaften keine Entproletarisierung zu erreichen ist. In seiner Schrift «Gewerkschaft und Mittelstand» schreibt Mar-

bach: «Nie wird eine soziale Bewegung auf die Dauer siegen, wenn sie dem Volke nur Brot und materielle Gerechtigkeit, nicht aber zugleich das Recht auf seine Seele und seinen Glauben gibt.» Der Antichrist hat heute bei der sogenannten Arbeiterschaft, ja bei den Volksmassen überhaupt in der Welt eine Hauptführung an sich gerissen. Die großen dämonischen Verführer wollen überhaupt keine aufrichtige Sozialreform, keine Entproletarisierung. Seitens besonders mächtiger Linksführer wird gesagt, daß gerade in verproletarisierenden Elendszeiten die «beste Ernte» sei, weil sie die Leute für revolutionären Umsturz und für Kulturkampfziele geeignet machen.

Eine verhetzte, verkommene Menge können diabolische Kulturkämpfer zu allem gebrauchen. So werden die sozialen Zustände trotz aller Humanitätsaufwendungen immer schlimmer, bis zur bolschewistischen Sklaverei-Diktatur und Auspowerung an Leib und Seele. Das hören wir heute ja täglich beim furchtbaren Zeitgeschehen der internationalen Kirchenverfolgung. Der sog. Weltkommunismus scheint ganz in Händen antichristlicher Mächte zu sein, welche die dämonische Weltrepublik, d. h. die Antikirche schaffen wollen, wo alle Völker vaterlandslos werden sollen, wie die Juden, die den Erlöser verworfen haben.

Für treulose, antichristlich sein wollende Volkskreise, die Gott dem Herrn und der Kirche den Rücken gekehrt, drohen unheimliche Strafstände. Statt Entproletarisierung erfüllt sich die uralte Warnung: «Wollt ihr nicht für Christus etwas leiden (d. h. im christlichen Leben opferfähig bleiben), so werdet ihr des Teufels Märtyrer werden!» Das gilt auch stummen und feigen «Christen».

Vergessen wir aber nicht: Die Arbeiterschaft (wo sie antichristlich), überhaupt die verhetzten Volksmassen, tragen nicht die Hauptschuld, sondern die übermächtigen, versteckten Verführer. Wenn man Entproletarisierung will, müssen zuerst die gefährlichen Gegenspieler bekämpft werden, und Staaten, soweit sie sich noch christlich nennen, sollten der Volksverführung nicht so zuschauen, sonst ist alle teure Sozialpolitik umsonst. Pastor.

Aus der Praxis, für die Praxis

Pfarrblatt und Pfarrvolk

Das Pfarrblatt führt auch heute noch bei vielen Katholiken ein Aschenbrödel-Dasein. Es wird gelesen um der Anzeigen willen. Im übrigen gilt es als «Kirchenblättchen», was bei manchen so viel heißt als: frömmelndes Traktätchen mit kitschig-moralischen Geschichtchen, harmlosen Erzählungen, muffigen Evangelienklärungen usw. Man glaubt vor allem nicht, daß man im Pfarrblatt das finden werde, was man «zeitgemäß» nennt, und was jedem Katholiken, der mit seiner Kirche lebt, auf dem Herzen brennt. Und doch ist das Pfarrblatt — und es darf nicht sein, wie es noch da und dort der Fall ist! — keine Kost, die nur Kleinkinder und Großmütter vertragen. Das Pfarrblatt ist tatsächlich etwas anderes, wenigstens das gutgeführte und zeitaufgeschlossene Pfarrblatt.

Hinter den falschen Auffassungen, wie sie hier angetönt werden mußten, steht zum Teil eine geistige Haltung, die nicht nur unerfreulich, sondern gefährlich ist. Es ist Tatsache, daß ihr selbst viele sogenannte «gute Katholiken» huldigen. Diese Haltung geht dahin, alles Religiöse, alles Fromme und alles Kirchliche komme im Leben erst an zweiter Stelle, sei also nicht «erstklassig» und auch nicht «ausschlaggebend». Das ist ein Grundirrtum, dem nicht genug

entgegengearbeitet werden kann. Religion und Glaube sind nicht nur Anhängsel des Lebens, sondern dessen Fundament. Wem das nicht klar ist, dem fehlt nicht nur die «katholische Nase», sondern der katholische Sinn und das katholische Herz! «Oeffentliche Meinung» und «maßgebende Stimmen» hin oder her, das katholische Christentum ist kein bloßer «Sakristei-Katholizismus»! Das dem Pfarrvolk zum Bewußtsein bringen, ist eine der großen Zeitaufgaben des Pfarrblattes. Das Pfarrblatt ist berufen, dem Volk den vielen Streusand, der ihm anhaltend in die Augen gestreut wird, aus dem Auge zu nehmen. Wir müssen wieder klar katholisch sehen, denken und fühlen lernen!

Katholisch fühlen, denken und sehen heißt, sich selbst vom Glauben her bilden, die Familie, das Volk und den Staat aber vom Glauben her erfassen und aufbauen. Die Rettung des Einzelmenschen, der Familie, des Volkes und des Staates ist nur von der Religion und vom Glauben her möglich. Einen Beitrag dazu will und soll das Pfarrblatt leisten.

Der Grund, warum das Pfarrblatt vielfach nur als «Chile-Blättli» gewertet, beurteilt und — verurteilt wird, liegt aber nicht nur in den angeführten Vorurteilen und irrigen Auffassungen des katholischen Pfarrvolkes, sondern auch vielfach auf seiten der Pfarrblattschreiber. Wenn auch festgestellt werden kann, daß manches Pfarrblatt gut geschrieben ist — das verbreitetste Pfarrblatt der Schweiz z. B. hat einen jährlichen Zuwachs von rund 1000 Abonnenten —, so ist es doch auch Tatsache, daß einzelne Pfarrherren sich ihre Arbeit allzuleicht machen und das Pfarrvolk mit «überaltetem, versteinertem und totem» Ballast abzuspeisen sich begnügen. Statt volkstümlich das religiöse Leben auf seine einfachen, einzig gesunden Grundhaltungen zurückzuführen, werden sie «sublim» oder «primitiv»! Ein Mann, der wahrhaft einfach und verständlich schreiben konnte, sagte einmal in dieser Hinsicht: «Für das Volk — auch für das Pfarrvolk — ist gerade das Beste gut genug! Von diesem Grundsatz darf kein Pfarrblatt abrücken, wenn es am Pfarrvolk nicht zum Verräter werden will!

Der aufgeschlossene Katholik von heute, der mit seiner Kirche in lebendigem Zusammenhang steht, lehnt — und das mit vollem Recht! — jegliches Pfarr-«Blättchen» und jeden fromm garnierten bloß «Kirchenanzeiger» ab. Er will kein frömmelnd-kitschiges Winkelblättchen. Er erwartet vielmehr vom Pfarrblatt seiner Pfarrei: eine saubere, geistig ansprechende und anregende Leistung. Er will in offener, lebendiger, zuverlässiger und gerader Art — fern von aller Verschleierung und Vernebelung der Dinge! — mit dem religiösen und kirchlichen Leben des Pfarrvolkes, des Landes und der katholischen Welt verbunden werden, um so ein Bild vom Leben und Wirken der Kirche der Heimat und der Kirche Christi in der Ferne zu erhalten. Er will ein Pfarrblatt, das ihm eine grundlegende, gesunde und gediegene katholische Weltanschauung vermittelt; ein Pfarrblatt, das ihm ein Wegweiser ins Land der heiligen Liturgie und in das Buch der Bücher, in die Heilige Schrift, ist; ein Pfarrblatt, das in einer Zeit der Begriffsverwirrung und Begriffsabwertung eindeutig und klar zu führen versteht.

Das Pfarrblatt muß daher dem Seelsorger eine Herzensangelegenheit sein wie das Pfarrvolk selbst. Er scheut sich darum nicht, das Pfarrblatt auf die Kanzel zu nehmen und das gesamte Volk auf die einzelnen Beiträge laufend hinzuweisen. Wo das geschieht — und es geschieht, Gott sei Dank! — wird das Pfarrblatt, das nicht nur ein «Wisch bedrucktes Papier» ist, auch gelesen, denn es zeigt dem katholischen Christ seinen Standort im Leben, seine Haltung zum Leben und seine Aufgaben im Leben! R.

Totentafel

Im Priesterheim zum «Frauenstein» in Zug vollendete am 4. Mai H.H. Kaplan *Benedikt Hegner* im 81. Altersjahr seinen irdischen Lebenslauf. Aus einer treu christlichen Familie der schwyzerischen March in *Siebnen* am 24. November 1868 entsprossen und schon im zarten Kindesalter durch frühen Tod des Vaters Halbwaise geworden, wurde es dem talentierten, aber körperlich schwächlichen Knaben ermöglicht, nach der Sekundarschule in Lachen die Studien im nahen Einsiedeln zu machen und in Chur die Gotteswissenschaft zu beginnen. Nach längerem Schwanken zwischen Ordens- oder Weltpriesterberuf und durch Krankheitsfälle hingehalten, suchte er um Aufnahme im Bistum Basel nach, und Bischof Haas wehte ihn — trotz Gehörschwäche, aber nach wohlüberlegter Prüfung — im Jahre 1899 (16. Juli) zum Priester, und ließ ihn auf die Kaplanei in Beinwil (Freiamt) wählen, wo der Verstorbene nunmehr ein eifriger Förderer des hl. Burkard wurde. 1911 bis 1920 war er als Kaplan von Luthernbad der getreue Hüter des dortigen Muttergottesheiligtums. Eine weitere Station seines mit viel gesundheitlichen Leiden begleiteten Priesterwirkens war Finstersee (1920—1932). Das gläubige Volk schätzte an dem gewissenhaften und eifrigen Priester vor allem die wohl-durchdachten und volkstümlichen Predigten. Gehör- und Augenleiden, die zuletzt zur völligen Taubheit und Erblindung führten, nötigten ihn zur Demission, und er zog sich in das Priesterheim auf Frauenstein in Zug zurück; aber auch hier zeigte er sich gerne zu allen ihm noch möglichen Hilfsdiensten bereit. Soweit das Augenlicht es ihm noch erlaubte, vertiefte er sich in die Studien des hl. Thomas von Aquin und arbeitete an einer Uebersetzung einzelner Werke des großen Meisters der Scholastik ins Deutsche, wie sein reger Geist sich gerne mit philosophischen und theologischen oder auch mit lokalgeschichtlichen Arbeiten befaßte. Sein reiches Innenleben und sein tiefreligiöser Geist halfen ihm, die schweren Gebrechen des Alters in christlicher Geduld zu tragen. R. I. P. H. J.

Kirchenchronik

Kirchengeschichtliche Frohbotschaft aus dem Fricktal

Auch aus dem «argen Gau» kann etwas Gutes kommen und sogar noch aus dem Fricktal — obschon gar viele, — Geistliche nicht ausgeschlossen — fast gewohnt waren zu beten: «O Gott ich danke Dir, daß ich nicht bin wie . . . und besonders nicht wie die Fricktaler!

Sonntag, den 15. Mai a. c., hat der hochwst. Diözesanbischof Dr. Franziskus von Streng in *Wegenstetten* die neurenovierte Kirche reconciliert und Altäre neu geweiht — die St.-Michaels-Kirche, die 72 Jahre im Besitz der *Altkatholiken* gewesen. Daß ein Jubel die ganze Pfarrei erfaßt, begreift nur, wer die alte Geschichte kennt. Anno 1878 mußten die «Römischen» ausziehen aus dem Gotteshaus. Während des Gottesdienstes haben Altkatholiken die verschlossenen Kirchentüren erbrochen und der damalige — sehr eifrige Pfarrer Wunderli mußte mit Schmerzen das Gotteshaus verlassen und war längere Zeit des Lebens fast nicht mehr sicher. Im Pfarrhaus und in der 1882 erbauten kleinen Notkirche hielten sie nun Gottesdienst, bis am letzten Sonntag der H.H. Domherr Binder dort die letzte hl. Messe gefeiert. «Kirchenvater» Augustin Keller und seine getreue Regierung haben zwar damals das Urteil Salomons wiederholt: «Das Kind» soll geteilt werden und jede «Mutter» das halbe bekommen; er wußte ja, daß die Katholiken nicht den gleichen Altar benutzen durften mit den Christkatholischen. Also ausziehen! Nach jahrzehntelangem vergeblichem Suchen bei Großrat und Obergericht ist nun endlich eine friedliche Lösung gefunden worden: Die Katholiken offerierten gegen Rückgabe der Kirche 65 000 Fr., wogegen sie ihrerseits von den Altkatholiken nur 30 000 Fr. Auskaufssumme gefordert haben. Also wirklich nobel in Anbetracht, daß die Altkatholiken nur noch einen Drittel «Anrecht» besaßen. Diese haben nun ein neues Kirchlein gebaut und beide alten Geläute sind nun eingeschmolzen und werden nicht mehr alte Wunden aufreißen! Schon am 4. Juli 1948 hat der Bischof auch die Glocken geweiht. Seit zwei Jahren arbeiteten dann Künstler und Handwerker an der St.-Michaels-Kirche, die um 1750 vom Stift Säckingen aus durch den Baumeister des Deutschen Ritterordens gebaut worden. Durch die Weihe

am letzten Sonntag ist nun das prächtige Gotteshaus wieder den rechtmäßigen Besitzern und dem Dienste des Allerhöchsten übergeben worden. Am Nachmittag war zudem Weihe der neuen Orgel.

«Aber nun das «prosaische Ende»: Die Bauschuld, die wohl eine Viertelmillion übersteigt — und das ist viel für eine kleine Bauerngemeinde.

Nun eine Anregung: Wie wär's, wenn aus Sympathie aus mancher reichen Pfarrei und vielleicht auch aus der Börse mancher wohlthätiger Priester eine Unterstützung käme ans *römisch-katholische Pfarramt Wegenstetten*! Auf dem Friedhof neben der Kirche daselbst steht das Grabmal für jene 76 Toten der Pfarrei, die im Schulhaus Helikon 1875 anlässlich der Weihnachtsfeier beim Treppenhauseinsturz den plötzlichen Tod gefunden. Aus aller Welt flossen damals Liebesgaben in Fülle, so daß auf dem Massengrab die Worte stehen: «Groß war das Unglück, doch größer die Liebe.» Möge auch diesmal die katholische Liebe gleich groß sein. Die ganze Schweiz und die Geistlichkeit vieler Kantone haben eine gewisse Sühnepflicht gegen das Fricktal. Das gute Volk da drunten war nicht schuld am Glaubensabfall. Anno 1803, als das Fricktal von Oesterreich an den Aargau zugeteilt worden, hat die Aargauer Regierung alle Rechte der österreichischen katholischen Regierung übernommen — also auch das Recht der Pfarrwahl in den Gemeinden. Nun denke man sich diese Freimaurer Regierung unter Augustin Keller! Die suchte fürs Fricktal nicht die Heiligen aus, sondern in *verschiedenen* Kantonen jene Priester, die schon auf wackeligen «Glaubensfüßen» standen, denen der geistliche Frack schon lange zu eng geworden. Gott sei dank — diese Zeiten sind vorbei samt solchen «Richtscheitern» der Tugend und die augustinische Staatsreligion ist im Abnehmen begriffen und kein Tuberkulosegesetz wird mehr helfen.

O. K., Pfr.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Schweizerische Bischofskonferenz

(Mitget.) Die diesjährige Konferenz der hochwürdigsten schweizerischen Bischöfe wird Montag, den 4. Juli, in Einsiedeln stattfinden. Eingaben, die bei der Konferenz behandelt werden sollen, sind bis spätestens am 10. Juni an den Dekan der Schweiz. Bischöfe, den hochwst. Bischof von Sitten, zu richten.

Es wird an die diesbezügliche Verordnung der Bischofskonferenz erinnert: «Gesuche an die Bischofskonferenz einzureichen sind befugt:

- a) die teilnehmenden Bischöfe;
- b) Anstalten und Institutionen, die von der hochwst. Bischofskonferenz approbiert sind und für die katholische Schweiz ein allgemeines Interesse haben.
- c) Andere Anstalten und Personen haben die Gesuche an ihren Diözesanbischof zu richten, dessen Ermessen es anheimgestellt ist, dieselben für die Traktandenliste anzumelden.»

Zum Kirchenopfer der Diözese Basel für unsere Priesterseminarien

Auf Pfingsten ist das Kirchenopfer für unsere beiden Priesterseminare Luzern und Solothurn fällig. Jedes von uns angeordnete Kirchenopfer soll jeweilen am Sonntag vor dem Einzugs von den Kanzeln verkündet und empfohlen werden. Wir bitten die hochw. Pfarrherren und Rectores ecclesiae, der Verkündigung an beiden Sonntagen einige eindringliche Worte der Empfehlung beizufügen und das Opfer in allen Morgengottesdiensten aufzunehmen. Jedermann weiß, daß die Lebenskosten sich außerordentlich verteuert haben. Wir mußten deshalb die Pensionspreise erhöhen. Die Erhöhung aber erreicht den notwendigen Kostenaufwand nicht. Daher sind wir auf die Deckung des Ausfalls durch das Kirchenopfer angewiesen, abgesehen vom Unterhalt der Gebäulichkeiten und erforderlichen Renovationen. Der Einsatz des Kirchenopfers

kommt allen unsern Priesteramtskandidaten und besonders den weniger Bemittelten zugute und wir schulden ihnen alles das, was beruflich und gesundheitlich zum Rechten sieht. Die Sorge um die künftigen Priester der Diözese ist eine der dringlichsten. Wir empfehlen sie sowohl der Freigebigkeit und auch dem Gebet der Diözesanen.

Mit Gruß und Segen

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Aargau

Röm.-kath. theol. Stipendien S. S. 1949

Stipendienberechtigt sind die Ordinanden im Priesterseminar Solothurn und evtl. Studierende des 4. theol. Kurses.

Es sind folgende Ausweise beizulegen: 1. Für Neuanmeldungen: amtlicher Vermögensausweis; 2. für die Theologiestudenten: Zeugnis über Maturitätsprüfung, bisherige theologische Studien und Examen mit Angabe des Studienganges. Stipendiaten des WS. 1948/49 sind nicht dazu verpflichtet.

Anmeldetermin bis 5. Juni 1949.

J. Schmid, Dekan
Laufenburg

Triennalexamen

Die diesjährigen Triennalexamen für den Kanton Aargau finden anfangs Juli statt. Tag und Stunde werden den hochw. Herren besonders angezeigt. Der Prüfungstoff betrifft die Themata des ersten Jahres. Anmeldung und die vorgeschriebenen schriftlichen Arbeiten mögen bis zum 20. Juni an Unterzeichneten eingesandt werden.

Laufenburg, den 20. Mai 1949.

J. Schmid, Dekan

L'examen triennal

L'examen triennal pour les jeunes prêtres (district III) est fixé au lundi, 4 juillet prochain, à la cure de Delémont. Les matières de cet examen sont celles de la première année. (Constit. synod. pag. 143.) Les candidats sont priés d'envoyer au soussigné leur travail écrit jusqu'au 15 juin.

E. Folletête, Vic. gén.

Soleure, le 21 mai 1949.

Choralwoche 1949

(Mitg.) Vom Sonntag abend, dem 24. Juli bis Samstag mittag dem 30. Juli.

Den Bemühungen der Studiengemeinschaft ist es gelungen, bereits heute schon ihre sommerliche Kurswoche festzulegen und das definitive Programm (erhältlich beim Sekretariat der Schweizerischen Studiengemeinschaft für gregorianischen Choral: Frl. C. Saladin, Brünigstraße, Sarnen) fertigzustellen. Wir möchten die hochw. Geistlichkeit, die Herren Dirigenten, Chorleiter und Organisten, auch die Sänger und Sängerinnen, sowie Lehrpersonen und andere Interessenten zum Besuche dieser Studienwoche freundlich einladen und bitten, sich das Datum rechtzeitig vorzumerken.

Da diese Kurse nicht nur irgendein nützliches Fach der Kirchenmusik, sondern das grundlegende Wissen eines Kirchenmusikers betreffen, so künden wir unsere Choralwoche mit besonderer Freude und Genugtuung aus. Wir dürfen nicht nachlassen, unter kompetenter Leitung unser Wissen zu solidieren, aufzufrischen und Neues hinzuzulernen. Erst das Können gibt Befriedigung, erst das Wissen gibt Sicherheit und den Mut, die Willkür der Kunst unterzuordnen, in konsequenter Arbeit dem heiligen Dienste freudig zu obliegen. Als Gastdozent wird Prof. Dr. Franz Kosch von der Akademie in Wien an unserer Woche sich beteiligen.

Die Woche ist so gedacht, daß sie neben intensiver theoretischer und praktischer Beschäftigung mit dem hl. Gesang der Kirche doch reichlich Zeit bietet zu Erholung und geselligem Beisammensein. Die Verpflegung im St. Josefshaus in Wolhusen ist bekannt gut, der Pensionspreis mit Fr. 8.50 sehr mäßig. Für die Mitglieder der Studiengemeinschaft beträgt das Kursgeld wie in den früheren Jahren 20 Fr., für Nichtmitglieder 25 Fr., wovon 10 Fr. bei der Anmeldung auf Postscheck VIII 12634 Zürich einzuzahlen sind.

Wir erwarten gerne Ihre frühzeitige Anmeldung an das Sekretariat. Ende der Anmeldefrist 15. Juli.

Rezensionen

Papst Pius XII. Der christliche Friedenswille. Rex-Verlag (s. a. 1949), Luzern. 32 S.

Unter diesem freigewählten Titel werden 5 päpstliche Kundgebungen des Jahres 1948 zusammengefaßt geboten. (Siehe KZ. 1948, S. 230, 277, 457, 529, 1949 S. 1 ff.) A. Sch.

Kirchenbau und Kirchenkunst. «NZN.»-Verlag Zürich 1947. 98 S. Leinen.

Vom 28. bis 30. September 1947 fand in Luzern eine Aussprachetagung statt über das Thema: Kirchenbau und Kirchenkunst als Aufgabe des Künstlers und des Seelsorgers. Sieben von den insgesamt neun Referaten jener Tagung werden hier veröffentlicht, um den Referaten ein weiteres Echo zu sichern, vor allem, um die akademische und priesterliche Jugend mit den Problemen bekannt zu machen. Weil das eine

immerwährend drängende Aufgabe ist, verdient vorliegende Buchgabe für ihre literarische Magistratur besten Dank, ob es nun um die Kirche und ihre Stellung zur kirchlichen Kunst heute geht, um den neuzeitlichen Kirchenbau, um die liturgische Kunst, die Friedhofgestaltung, oder die Einstellung des Priesters zum Künstler und die Kunst im Dienste der Seelsorge. A. Sch.

Max Overney: Evangile selon saint Jean. Edition St-Paul, Fribourg, 1947. 266 p. br.

Der Verfasser läßt seiner vor einigen Jahren erschienenen Ausgabe des Matthäusevangeliums eine auf dem griechischen Texte fußende, mit Kommentaren und (XII) Exkursen im Anhang versehene Ausgabe des Johannes-Evangeliums folgen. Sein Bischof kennzeichnet das Werk mit der schmeichelhaften Wertung: *Rigueur scientifique, clarté dans l'exposition, souffle puissant de vie intérieure, méthode nouvelle!* A. Sch.

Kirchenvorfenster

bewährte Eisenkonstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma
Johann Schlumpf AG., Steinhausen
med. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte
Telephon 41068

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

• Beedigte Meßweinelieferanten



Windschutzhüllen

durchsichtig,
mit Klemmfeder-
Einsatz, für ver-
schied. Kerzendik-
ken verwendbar

Pontifical-

Weihrauch

Anzündwachs,
tropffrei

Rauchfäskohlen,
bewährtes Prod.
Ewiglichtöl

Ant. Achermann — Kirchenbedarf
Luzern Tel. (041) 2 01 07 / 2 26 77



Gegr.

1867

Der Meßwein-Versand
des Schweiz. Priestervereins
PROVIDENTIA

empfiehlt seine auserwählten und preiswerten Qualitätsweine

Arnold DeHling Brunnen



Bevorzugte Werkstatt
für

Kelche, Monstranzen
Tabernakel

vergolden, versilbern
In gediegener Handarbeit

Gegründet 1937

Junger, österreichischer

Organist sucht Ferienplatz

in der Schweiz (etwa 4 Wochen), wo er Aushilfsdienste leisten kann.

Angebote unter Chiffre 2255 an die Expedition der KZ.

Übergangs- und Regenmäntel

in reiner Baumwolle, leicht, doppelt gearbeitet, imprägniert (nicht Gummi), bestes, strapazierfähiges Fabrikat, sehr kleidsamer Schnitt.

Preis Fr. 98.—

Ansichtsendungen umgehend.

Bitte Oberweite über Gilet gemessen angeben

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROBERT ROOS · LUZERN

Riegelhaus bei der Hofkirchenstiege. Tel. (041) 2 03 88

Jubiläumstaler

1889 Universität Freiburg 1949

Gold, 27 g, Fr. 200.—, Silber, 16 g, Fr. 5.—

Erhältlich bei den Banken oder beim

Hochschulverein Freiburg, Postscheck-Konto IIa 182

Ferien-Vertretung

Ein verdienter, älterer und gesunder deutscher Geistlicher möchte einen schweiz. Konfrater in seinen Ferien vertreten.

Auskunft: A. Galliker, Kaplan, Schachen (LU).

FABRIKATION

von Präzisionsturmuhren
modernster Konstruktion



Telephon (033) 22964

Besuchen Sie die Kantonale Gewerbeausstellung
in Thun vom 17. Juni bis 19. September

Revisionen
und Reparaturen
aller Systeme

Umbauten in
elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Konstruktion
von Maschinen
und Apparaten
nach Zeichnung
und Modell

FERIENHEIM IN CRESUZ

Hoch-Greyerz, 950 m

über Bergsee, milde, sonnige Lage. Kleine Zimmer, großer Schlafsaal und Spielplatz, ausgezeichnet für Kinderkolonien oder Jugendvereine.

Zu vermieten

vom 6. Juni bis 18. Juli und vom 25. August bis Ende Sept.
Sich anmelden: Chalet des Coeurs Vaillants, Crésuz-Fribourg, Tél. (029) 3 25 24.



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, alibekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug

Telephon 0 40 41



edelmetall-werkstätte

KIRCHLICHE KUNST
BEKANNT FÜR
w.buck KÜNSTLERISCHE ARBEIT

WIL (SG)

Tel. (073) 61255 obere Bahnhofstraße 34

B. Engler, Kirchenmaler, Rorschach

Tel. (071) 4 15 92

Kirchstraße 42

empfiehlt sich für Arbeiten wie:

Restaurieren und
Renovieren von

Altären
Figuren
Kapellen
Kirchen

Restaurieren von Gemälden

Vergolden von Figuren
Leuchtern
Rahmen

**BROGLE
KERZEN**

aus reinem oder
55%igem Bienenwachs
brennen ruhig, schön
u. sparsam dank neuer
Fabrikationsmethoden.

Bitte verlangen Sie Preisliste.

BROGLE'S SÖHNE WACHSKERZENFABRIK SISELN/AARG.

In der Ostschweiz ist sehr günstig und preiswürdig ein

Schloßgebäude mit Pächterhaus

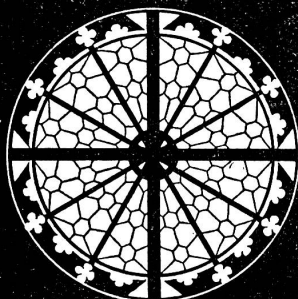
zu verkaufen

In den beiden Gebäuden sind etwa 30 Zimmer bewohnbar. Große Parkanlagen mit zwei gut ausgebauten Treibhäusern gehören ebenfalls zu dem Schloß, welches 580—600 m ü. M. an sonniger, ruhiger Lage etwa 10 Minuten von der Bahnstation und dem Postbüro liegt. — Zum Schloß gehört eine zurzeit unbenützte Kapelle mit angebautem Aussichtsturm mit Ausblick auf den ganzen Umkreis.

Die Objekte eignen sich ganz besonders gut für ein Institut, Privatschule od. Erholungsheim. In unmittelbarer Nähe befindet sich die Oekonomie des Schloßgutes mit ganz neuen, modernen landwirtschaftlichen Gebäulichkeiten, welche dem Käufer des Schloßgebäudes und dem Pächterhaus das Vorkaufsrecht grundbuchamtlich zugesichert werden.

Zahlungsbedingungen nach gegenseitiger Vereinbarung.

Offerten sind an das Treuhand- und Revisionsbüro A. Hubatka in Frauenfeld zu richten.



*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6

Letzistraße 27 Werkstatt: Langackerstraße 65 Telephon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

Kirchenfenster und
Vorfenster zu bestehenden Fenstern

aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau · LUZERN · Vonmattstr. 20 · Tel. 21874